Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 33

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sungen wurde, waren hauptsächlich zwei „Lieder", die gerade in jenen Tagen weiß der Himmel woher auftauchten und schnell zum eisernen Bestand unseres Repertoires gehörten: der „Pfannenflick" und „Es kam ein Jud' ins Dorf hinein!" Mit welch' hinreißendem Schwung und verständnisinnigem Schmunzeln wurde der Refrain choralt: „O Pfannenflick, nimm dich in acht, daß du ...." usw.! Mehr dürfen wir nicht verraten. Dies allfälligen Neugierigen gegenüber nachzuholen, überlasse ich dem Gutdünken meiner lieben kameradschaftlichen Leser. Der Generaladjutant Oberst Brügger wurde leider einmal unfreiwilliger Zuhörer dieses „Pfannenflicks". Ein Mann in so hoher Stellung war es seinem Amte schuldig, mißbilligend seinen Kopf zu schütteln und dem Kommandanten der Truppe nahezulegen, solche „unanständige" Lieder nicht aufkommen zu lassen.

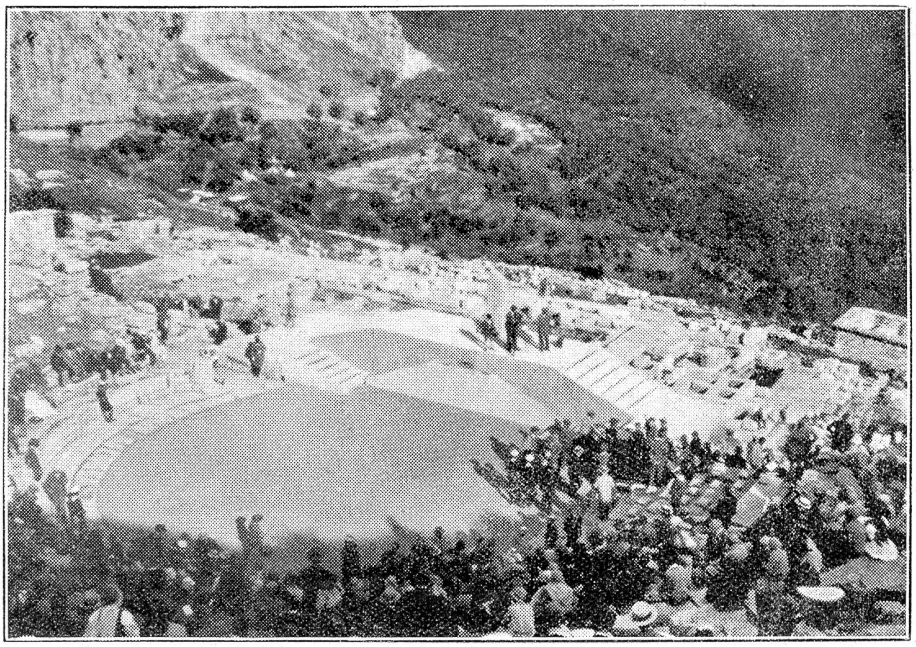
Es ist eine merkwürdige Erscheinung, ja ein psychologisches Rätsel, wie ein Mann ein vollkommen anderer Mensch wird, sobald er die Soldatenuniform am Leibe hat. Im engern Kreise haben wir oft darüber diskutiert, wie es komme, daß der durch und durch anständige, nüchterne, gebildete „Zivilist" so ganz anders sich gebärdet, als Soldat im Trinken viel mehr erträgt, ohne zu schwanken, körperliche Anstrengungen leicht überwindet, in allen Beziehungen ungebundener, mit einem Wort in jeder Weise ein anderes „Wesen" wird. Eigenartig ist ja schon das „Du", das für alle gilt, mit dem sich hoch und niedrig, reich und arm, der kultivierte Mensch und der Landstreicher anspricht. Am übelsten dran sind die verzärtelten, verwöhnten und vor jedem rauheren Außenlüftchen sorgsam gehüteten Muttersöhnchen, wenn sie einrücken müssen. Grausam wird ihre bisherige ideale Welt zertrümmert und manchmal geht diese aufgezwungene brutale Wandlung nicht ohne innern Schaden ab. Der Knabe jedoch, der im Verkehr mit Seinesgleichen schon an „zünftige" Worte und Püffe gewohnt ist und in Kenntnis dieser Umstände sich auch zu wehren weiß, ist dieser Gefahr selten ausgesetzt. Wenn ich an die erste Nacht meiner Rekrutenschule zurückdenke, muß ich nur noch lächeln über den Unsinn, der getrieben wurde, und die saftigen Gesprächsthemen, ob welchen vielen die Haare zu Berge stunden.

Wie schon gesagt, in Vendlincourt war man nicht recht heimisch geworden und daher gespannt, wie es in Courgenay werden würde. Jedesmal beim Dislokationswechsel bewirkte die Erwartung von „günstigeren Verhältnissen" (worunter ganz spezielle Dinge zählen!) eine wohltuende Spannung, so daß jeweils ohne schweren Herzens vom alten Ort geschieden wurde. Es gab selbstverständlich vereinzelte Fälle, wo schon recht weit und stark gediehene „Bindungen" den Abschied zur tränenreichen Szene machten. Manch' Mägdelein erfuhr des Lebens tiefen Jammer:

„Und träumt und sinnt an Einen hin,
Der auch ins Feld gezogen,
Der Abschied nahm mit treuem Sinn
Und der ihr bleibt gewogen."

Ich kenne einige, die diese Treue hielten und später ihre „Kriegsbräutchen" zum Altare führten. Darunter gibt es auch solche, welche sogar dem Orte, wo der Wunsch ihres Herzens in Erfüllung ging, in die Treue einbezogen und sich sozusagen durch „Einheirat" zum „Jurassier" gemacht haben.

(Fortsetzung folgt.)



Blick auf das Theater in Delphi.

Das weltberühmte Theater in Delphi, die Geburtsstätte des Dramas und der Tragödie.

Die Athener Kammer genehmigte den Gesetzentwurf der griechischen Regierung, in der Ortschaft Delphi, die schon zu Zeiten der alten Griechen durch das Delphische Orakel mit der Priesterin Pythia große Berühmtheit erlangt hatte, eine Stätte internationaler geistiger Zusammenarbeit zu errichten. Die jährlichen Tagungen werden im alten Theater stattfinden, in dem bis jetzt alle 5 Jahre die Delphischen Spiele abgehalten wurden.

Rundschau.

Herr von Papen in Wien.

Noch ist der neue deutsche Gesandte in Wien, Herr von Papen, Hindenburgs Lieblingskanzler, nicht eingezogen, und schon wappnet sich halb Europa gegen seine vermutliche Wirksamkeit. Die Ansicht, Hitler werde die Versöhnung Deutschland mit Oesterreich immer gleich verstehen, nämlich als „Anschluß", beherrscht sowohl Frankreich wie Italien, und die Heimwehrregierung in Wien selber macht alles mobil, was irgendwie gegen Berlin zu verwenden ist.

Die Nazis haben Wien sehr wichtige Zugeständnisse machen müssen, ehe Herr Papen genehmigt wurde. Einmal erfolgte die Auflösung der sogenannten österreichischen Legion. Was mit den armen Flüchtlingen geschehen soll, weiß niemand. Es heißt, Papen werde dafür zu sorgen haben, daß die Leute, die so lange auf den Einmarsch in ihre Heimat warteten, um dort siegreich das Hakenkreuz aufzupflanzen, nun als aufgelöste Truppe den Pardon von Schuschnigg und Starhemberg empfangen und sich wieder in ihren Dörfern als Zivilisten einleben. Vorderhand werden sie irgendwo in Bayern in Arrest behalten. Nicht bei Wasser und Brot ...

Dafür aber hat die Hitlerregierung den Herrn Habicht endgültig abgesetzt. Stimmen die Nachrichten, dann sitzt er hinter Schloß und Riegel. Mit ihm auch der bisherige Leiter der österreichischen Nazis, Herr Frauen-

feld. Ferner der junge Gauleiter Hofer, der einst so bravourös aus dem Heimwehrgefängnis in Innsbruck nach Italien flüchtete und dann per Flugzeug an den Naziparteitag zu Nürnberg schwirrte. Tempora mutandur! Damals begrüßten ihn die revolutionären Nazis aus dem Reich als siegreichen Kämpfer und Führer der Zukunft, heute setzen ihn die gleichen Leute hinter schwedische Gardinen. Und weshalb? Weil die Staatsraison verlangt, daß die österreichische Aventure abgeblasen werde. Denn fährt man fort, wie man bisher gefahren, dann marschiert eines Tages halb Europa in Deutschland ein.

Es ist möglich, daß die deutsche Regierung ihren neuen Häftlingen zuflüstert, sie möchten die Festsetzung nicht so tragisch nehmen, man müsse irgendwas tun, um die drohenden Italiener und Franzosen zu beschwichtigen. Es ist auch möglich, daß man die Fäden selber in der Hand behalten will, damit nicht einer der aufgebrachten Leute auf eigene Faust zu neuen österreichischen Streichen ausholt. Was das aber in Oesterreich selbst, bei den geschlagenen Nazis, für einen Eindruck machen muß, kann man sich ausmalen. Nach der Niederlage, die mehr als leichtsinnig verschuldet worden, nun auch noch der Verrat der obersten Leitung in Berlin! Das ist beinahe zu viel! Und niemand denkt daran, daß die vorzeitig hervorgelockten Putschisten in eine gut gerichtete Falle gegangen, daß Hitler und Frauenfeld sehr wahrscheinlich ihre Meister in den schlauern Oesterreichern fanden.

Frankreich beschaut sich die siegessichere österreichische Regierung mit merkwürdigem Mißtrauen. Es weiß nicht recht, warum die Schuschnigg und Starhemberg sich mit Besuchen in Budapest und Rom abgeben, statt daheim zu arbeiten. Es glaubt auch nicht ganz, daß die Hitlergefahr wirklich noch so groß sei, wie man sie weiterhin ausmalt. Kurz, es hegt den Verdacht, daß in dem momentan schwellenden Haßfeuer die Monarchisten ihre Waffen zu schmieden versuchen. Hat nicht Starhemberg behauptet, 9 von 10 Oesterreichern würden lieber einen Monarchen als Hitler wählen? Werden nicht neuerdings Heiratspläne zwischen Habsburg und dem italienischen Königshause gebrittelt? Und gehen nicht sehr geschäftig die flüsternden Boten zwischen Donau und Tiber hin und her, während man Frankreich, den Geldgeber, einfach links liegen läßt?

Schon werden Stimmen laut, es brauche keine monarchistischen Konspirationen, um Oesterreich gegen Berlin zu schützen. Einzig die Verständigung zwischen Italien und der Kleinen Entente genüge. Das heißt: Nach dem torpedierten Naziputsch gruppieren die alten Rivalen rings um Oesterreich sich wieder wie vorgestern: Hier Italien-Oesterreich-Ungarn, dort Frankreich-Tschechien und die andern Verbündeten von der Kleinen Entente.

Und hier, in diesem Spiel der Rivalen, wird Papen einsetzen können. Und da mag er auch seine berühmte und überschätzte Meisterschaft der Intrige zeigen — falls er nicht etwa daran denkt, seine erschossenen Mitarbeiter an Hitler zu rächen.

Der Stand der Dinge in U. S. A.

Die Vereinigten Staaten scheinen augenblicklich in bedenklichem Sturm zu schwanken. Die Streikwelle schwillt an, und die Regierung unternimmt nichts, um sie zu brechen. Die Autoindustrie im Norden, die Textilindustrie im Süden, die Schiffahrt im Westen und Osten, die Metallindustrie insgesamt wissen nicht, wann eine neue Bewegung spontan ausbrechen wird, nachdem die alten Gewerkschaftsführer hier und dort eine Verständigung durchgesetzt. Das Verwunderliche an der ganzen Sachlage scheint der unverwüstliche Optimismus Roosevelts zu sein. Er erklärt in einem fort, die U. S. A. würden niemals wieder zum alten System zurückkehren; endgültig seien die Zeiten vorbei, wo sich die Eisenbahngesellschaften oder andere Großunternehmen kontrollfrei selbst unterboten und ruinierten oder aber verbündeten, um das Publikum auszuplündern. Die Aktivität der Arbeitermassen scheint er nicht zu fürchten. Die Gouverneure in den Staaten, die mit ihren Nationalgarden eine in gewissem Umfange selbständige Autorität ausüben, haben Weisung, den Artikel in der N. R. A., welcher das Koalitionsrecht und damit den Streik anerkennt, zu respektieren und nur gerade dafür zu sorgen, daß kein Eigentum beschädigt werde. Also: Schutz des Streikrechtes und Schutz des Eigentums — zwei individuelle Rechte, beide sollen „heilig" sein, auch wenn sie zu den unheiligsten Handlungen mißbraucht werden.

Man kommt in den letzten Wochen sehr oft auf den Gedanken, Roosevelt habe weitere Maßnahmen in Bereitschaft und warte die psychologische Stunde ab, um mit seinen Vorschlägen herauszurücken. Erst will er seiner Sache sicher sein, will wissen, wie die Mehrheit der Bevölkerung sich zu den Arbeiterforderungen stellt, will sich überzeugen, wie weit die rücksichtslose Unternehmerschaft der Großtrusts noch die öffentliche Meinung hinter sich her ziehen kann, und je nachdem wird er radikaler oder weniger radikal vorgehen. Er muß überdies wissen, ob der Zersetzungsprozeß in der Republikanerpartei den endgültigen Zerfall seiner Hauptgegnerschaft bedeute. Je nachdem werden die Ergänzungen zum N. R. A.-Programm ausfallen.

In welcher Richtung diese Ergänzungen laufen, weiß man so ziemlich genau. Erstens soll eine Sozialversicherung den Schrecken der Arbeitslosigkeit bannen. Zweitens soll diese Versicherung die Gewerkschaften instand setzen, die Arbeiter hundertprozentig zu organisieren und in die Hand zu bekommen, damit sie einerseits fähig sei, Gesamtarbeitsverträge zu schließen, anderseits aber ihre Leute zu pazifizieren. Drittens will er durch den Bau staatlicher Elektrizitätswerke den Konkurrenzkampf der privaten Werke regeln und nach der Elektrizität alle andern Wirtschaftszweige in ähnlicher Weise zähmen. Drittens plant er ein ungeheures Forstprogramm, um die Prärien nordwestsüdöstlich mit Waldstreifen zu durchziehen, damit weder Stürme noch Trockenheit weiterhin die periodischen Schädigungen hervorrufen.

Man sieht, nicht nur Moskau „plant" gigantisch.

Von einem blühenden Lande . . .

Seit man von dem berühmten Bündnis der regierenden schwedischen Arbeiterpartei mit den Bauern hörte, wonach ein Arbeitsbeschaffungsprogramm die gesamten Arbeitslosen beschäftigte, die Bauern aber Preisgarantien erhielten, hörte man nichts mehr von den stillen Leuten dort oben. Bekanntlich steht es gut um jene, von denen niemand redet. Jetzt kann man lesen, daß die schwedische Industrie den Beschäftigungsgrad wieder auf 95 Prozent der frühern Höchstziffer brachte, daß der Produktionsumfang denjenigen von 1929 überschritten, und daß vor allem die Herstellung von Verbrauchswaren diese Blüte erzeugt. Daß also der innere Markt des Landes in steigendem Maße Absatz bietet, und daß der Rest gesichert wird durch einige gute Exportartikel, in welchen die Schweden nicht zu schlagen sind: Sägereiprodukte ꝛc.

Die dänischen, ebenfalls regierenden Sozialisten machen sich die Erfahrungen Schwedens zunutze und bringen einen großzügigen Plan ein, um die zu zwei Dritteln in Konkurs stehenden Landwirte zu sanieren und so allen Fascistengelüsten den Boden zu entziehen. Es lebe die Demokratie! -kh-